

1850. C

1850. euf.

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zustellung 3 fl. 30 fr. C. W.

No. 2.

Kronstadt, den 9. Januar.

1850.

Ein Wort über Einführung des Gesanges in den deutschen Volksschulen Siebenbürgens.

Zu läugnen ist es nicht, daß der Keim zum Singen in jedes Menschen Brust liegt. Ihn zu entwickeln und auszubilden, ist die Pflicht jedes Lehrers und Erziehers. Verständige Behörden, in deren nächster Pflicht es liegt, Volksbildung und Volksgesittung in stets höherem Maße zu erzielen, können unmöglich, während sie dem Verstandesmenschen durch alle erdenklichen Bildungsmittel zu Hilfe kommen, den Gefühlsmenschen vernachlässigen wollen. Denn wird über der möglichst vielseitigen Bildung des Verstandes die Veredelung des Herzens versäumt, so lassen sich zwar geschickte, mit den erforderlichen Berufskenntnissen ausgerüstete aber nicht immer gute, für edlere Gefühle zugängliche Menschen heranbilden. Ja der Vorrath an Kenntnissen und Geschicklichkeiten ist in den Händen dessen welchem die nöthige Herzensbildung fehlt, eine nur um so gefährlichere Waffe, je größer und umfangreicher derselbe und je mehr er ihn zu benutzen und anzuwenden versteht. Man hat es daher in unserem Mutterlande schon längst eingesehen, daß eine vernünftige, das Wohl des künftigen Geschlechtes sicher in Aussicht stellende Erziehung gleichen Bildungsschritt der Gefühle und Empfindungen des Herzens mit den Anlagen und Kräften des Geistes fordere. Von dieser Ansicht geleitet, ist schon seit Jahrzehnten in ganz Deutschland der Gesangsunterricht als stehender Lehrgegenstand in den Volksschulen eingeführt.

Leider ist man aber in Siebenbürgen der Richtung in Deutschlands Schulen nur theilweise und einseitig gefolgt. Der Gesang, dieser bedeutende Hebel der Herzensbildung, wurde bis jetzt in allen Schulen Siebenbürgens mehr oder weniger vernachlässigt. Wohl singen die Kinder hin und wieder ein Liedchen oder eine Choralmelodie; es fehlt aber dem Ganzen eine methodische Grundlage als nothwendiges Erforderniß einer erwärmenden, belebenden, in stetem Fortschritte begriffenen Gesangsbildung. Mag der Lehrer immerhin mit bloßem Vorsingen von Liedern in der Schule sich abmühen; er wird seine Mühe durch keinen sonderlichen Erfolg gekrönt sehen. — Es fehlt unserer Nation an Liedern; es fehlt ihr der Gesang. Die Schule nur kann und wird Beides geben, wofür höhere Schulbehörden, die Wichtigkeit des Gegenstandes erkennend, sich mit Wärme desselben annehmen. — Ein Volk, das singt, ist kein böses Volk. Wohl tragen Erzählungen edler Thaten zur Nachahmung derselben bei; wohl ergreifen gediegene Reden unser Gemüth; — doch mächtiger und wirksamer dringt alles Schöne, Hohe und Edle zum Herzen in den Tönen des Gesanges. Herrlicher und prächtiger erscheint uns der Morgen oder Abend, wenn wir ihn durchs Lied begrüßen! Freudiger stimmt uns der Frühling und Sommer, wenn wir sie im Liede besingen! Traulicher sitzen wir in des Winters Stürme im Freundschafskreise, wenn der Gesang uns erheitert und belebt! Mit Muth und Begeisterung eilt der Krieger unter Schlachtgefängen zum Todeskampfe für Gott, Kaiser und Vaterland! Deshalb wird der Gesang von allen Pädagogen der Nationen aufs dringende empfohlen, die in ihm eine kräftige Stütze zur Nationalbildung und Nationalentwicklung mit Recht erkennen. — Von dieser Idee durchdrungen und seit Jahren mit ihr vertraut geworden, suchen wir nun deren Verwirklichung anzubahnen. Wir sind deswegen soeben mit der Sammlung und Abfassung eines Schulliederbuches beschäftigt, dem wir, falls die Verhältnisse seine Veröffentlichung durch den Druck gestatten, alsdann eine allgemeine Einführung in den deutschen Schulen unseres Vaterlandes wünschen. Möchte die Aufmerksamkeit des gegenwärtig in Hermannstadt versammelten Hochlöbl. Oberkonsistoriums auf diesen Gegenstand des Gesanges in den Volksschulen hingelenkt, und so, wie durch die Schulbehörden in Deutschland, auch hier durch unsere Oberbehörde in Schulangelegenheiten der methodischen Einführung des Gesanges in Stadt und Landschulen ein Platz angewiesen werden! Wir hoffen dieß um so zuversichtlicher, als bei der bevorstehenden

Reorganisation unseres Schulwesens von den erfahrenen Schulmännern dieser Behörde gewiß nicht übersehen werden dürfte, was in den Bereich einer allseitigen und gedeihlichen Volksbildung gehört.
Karl Kraft. Heinrich Maus.

Vorschlag

zu einer gerechten Auftheilung der anzuhoffenden Entschädigung für den Zehntverlust der evangel. Geistlichkeit in Siebenbürgen.

Als es sich im Sommer des verhängnißreichen Jahres 1848 darum handelte, die Rechte der siebenbürg. evangelischen Geistlichkeit in der Zehnt-Entschädigungs-Angelegenheit bei dem damaligen ungarischen Reichstage ins rechte Licht zu stellen und zu vertreten, ließ Hr. Pfarrer Heinrich in Dobring ein sehr verdienstliches Schriftchen: Ansichten über die Zehntablösung u. ausgehen, welches am Schlusse auch zwei sogenannte Abschätzungs- und Entschädigungs-Uberschläge, den einen zu 5, den andern zu 3 Klassen, enthält. Nun die Waffen ruhen und der goldene Friede sich im Vaterlande täglich mehr zu befestigen beginnt, wird wohl die nächste Synode, bei der ungemein lästigen Stellung, in welche die magyarische Revolution durch unbedingte Abschaffung ihres Besoldungszehnten auch die evang. Geistlichkeit in Siebenbürgen ihren Gemeinden gegenüber hineingeschoben hat, ohne allen Zeitverlust und wohl nicht ohne Erfolg darangehen, die Entschädigung derselben für die antiquirten Zehnten anzufuchen. Wir zweifeln, wie schon angedeutet, nicht im Geringsten an der gefällig vollen Entschädigung zu $\frac{2}{3}$ des Bruttoertrages einer Besoldung, die nach unserm Erachten nicht feierlicher und rechtskräftiger je einem Stande hätte garantirt werden können, als es Hr. Heinrich's Nachweisungen zufolge mit dieser der Fall war. Wenn nun aber diese Entschädigungssumme der besondern Vertheilung der Synode überlassen werden sollte, wie das auch wahrscheinlich Hr. Heinrich sub. lit. C. sich dachte, so möge uns erlaubt sein, einen von dem seinen etwas verschiedenen Maßstab der neuen Pfarrbesoldungen anzunehmen und eine gewiß sachgemäßere Theilung der Gemeinden in dieser Beziehung vorzuschlagen.

Da es einmal zu den Unmöglichkeiten gehört, den evang. Clerus — wie es zu wünschen wäre — durch Grund und Boden zu entschädigen und sich derselbe gezwungen sieht, eine Entschädigung in bloßem Gelde anzunehmen, das binnen eines Menschenalters schon bedenklich am Werthe verliert;*) so sollten nach des Einsenders unmaßgeblichem Vorschlage für's Erste die sämtlichen evang. Gemeinden Siebenbürgens nach ihrer Seelenzahl im J. 1850 in folgende 5 Klassen gebracht werden:

1. Gemeinden von 250—500 Seelen, welche einen Geistlichen und einen für Nothfälle ordinirten Schullehrer beanspruchen dürften; woraus folgte, daß kleinere Gemeinden nur als Filialen einer zunächstgelegenen Größern angesehen werden können.

2. Gemeinden von 500—1000 Seelen mit einem Pfarrer und einem Diakonus, wenn Gemeinden unter 750 Seelen es nicht vorziehen, nach Art der vorigen Klasse, bloß dem ordinirten Schulmeister eine Zulage zu geben.

3. Gemeinden von 1000—2500 Seelen, welchen ein Pfarrer, von zwei Diakonen unterstützt, vorzustehen hätte.

4. Gemeinden von 2500—5000 Seelen mit einem Pfarrer und drei Gehilfen.

*) Vergl. Nettig's freie protest. Kirche u. c. Sieben 1832. Seite 179. Nota 1. — ein sehr lesens- und beherzigenswerthes Wort; wie denn das ganze Werk durch neue und scharfsinnige Entwicklungen der kirchlichen Verfassungsgrundsätze des Evangeliums sich besonders auszeichnet.

1850
1850

5. Gemeinden von mehr als 5000 Seelen, die einen Pfarrer und 4—5 Diakonen anzustellen hätten.

In Bezug auf das **Wieviel** der Geldbesoldung eines Pfarrers nehmen wir zuerst einen Stamm- oder Urgehalt und dann, damit gegen die den Dienst an einer Gemeinde mit kleiner Seelenzahl beginnenden und oft im Alter erst beschließenden, nach der neu zu erwartenden Ordnung der Dinge aber gleichmäßig akademisch gebildeten Pfarrer — damit gegen diese eine gebührende Rücksicht der Billigkeit und der Gerechtigkeit geübt und den Uebeln der Ambition, des häufigen Pfarrerswechsels u., soviel thunlich, gesteuert werde, eine **Aufbesserung** des Gehaltes von 5 zu 5 Jahren seiner Dienstzeit als Pfarrer bei dieser Gemeinde an. Es hätte demnach die **Urbesoldung** eines Pfarrers zu bestehen:

1. In einer Gemeinde 1. Klasse in 800 fl. C.-M.; die **Zustral-Aufbesserung** in 5⁰⁰, d. i. 40 fl. u. s. f. 80, 120, 160.

2. In einer Gemeinde 2. Klasse in 900 fl. C.-M.; die **Aufbesserung** in 4⁰⁰, d. i. 36 fl. u. s. f.

3. In einer Gemeinde 3. Klasse in 1000 fl. C.-M.; die **Aufbesserung** in 3 Proc.

4. In einer Gemeinde 4. Klasse in 1100 fl. C.-M., ohne weitere Aufbesserung.

5. In Gemeinden 5. Klasse in 1200 fl. C.-M.

Daß aber ohne Begründung eines Fonds zu solchen Gehaltsaufbesserungen an eine gerechte Vertheilung der Zehntentschädigung nicht zu denken ist, braucht des Weiteren nicht auseinandergesetzt zu werden. Wer die Folgen der bisherigen Einrichtung durchschaut hat, versteht hier die leiseste Andeutung. Darum wiederholen wir, nur bei Rücksichtnahme auf jene beiden Momente, Seelenzahl der Gemeinden und Dienstesalter des Pfarrers, kann man bei dem Neuordnen der evang. Pfarrerbefoldungen möglichst gerecht werden und erhalten die evang. Geistlichen in concreto die jährliche Entschädigungssumme von 300 Tausend fl. C.-M., so ist für den Aufbesserungsfond gesorgt, wie aus dem Weiteren sich ergeben wird.

Was nun die Gehilfen der Pfarrer anbelangt, so geht unsere Meinung dahin, daß Gemeinden 1. Klasse nur einen für Nothfälle ordneten Schulmeister halten sollten, mit einer jährlichen Zulage von 60 fl. C.-M. — Dasselbe sollte den Gemeinden 2. Klasse freistehen, wenn die Zahl ihrer Mitglieder 750 nicht übersteigt. Ist aber dieses der Fall, so hätten sie einen ständigen Diakonus mit 200 fl. jährlicher Besoldung. — Gemeinden 3. Klasse hätten zwei Gehilfen, mit je 250 fl. Gemeinden 4. Klasse 3 Gehilfen, mit je 300 fl. und Gemeinden 5. Klasse, nach Bedürfnis, 4 oder 5 Gehilfen mit je 400 fl. anzusprechen. Hierbei verblieben natürlich sämtliche Diakonen im Besitze der bisherigen Beneficien an Wohnung, Holz und dgl., mit Ausnahme jeglicher Stolgebühen, von welchen in unsern Tagen weder bei Pfarrern, noch Predigern mehr die Rede sein sollte.

Wollte man beim Ordnen dieser Neußerlichkeiten zugleich eine der bürgerlichen Eintheilung angemessene Abtheilung und Gliederung des Klerus in Kapitel vornehmen — woran nun das einzige Censual — und Noncensual — nicht mehr hinderlich ist, und wollte man auch zwischen dem evang. lutherischen und evang.-reformirten Superintendenten in Betreff ihrer sich kreuzenden Sprengel eine Auseinandersetzung wagen, so wäre das sehr zeitgemäß und von den besten Folgen für kirchliche Einigkeit. Hier können wir nicht umhin, wenigstens den Wunsch mitauszusprechen.

Jedes Kapitel (Surrogation, Subsurrogation u. s. w. mögen für immer erlöschen) hätte einen Vorstand in seinem, wie bisher zu wählenden Dekan, dem als solchem eine jährliche Zulage von 80, 90 bis 100 fl. seinen Kollegen und seinem Aktuar aber von 50, 55—60 fl. nach Maßgabe des administrierten Sprengels gebührte, zu welchen im 2. und 3. Biennium, jedoch nicht weiter hinauf, je 10 fl. für jeden Kapitularen als Aufbesserung zugezahlt werden müßten. Alle bisher von denselben bezogenen Sporteln fielen der betreffenden Kapitalkassa zu und dienten andern Zwecken von Wichtigkeit.

Ein Superintendent mit einer jährlichen Zulage von 1200 fl., zum Pfarrergehalte seiner Gemeinde bildete wie bisher das erste Glied in der Reihe der evang. Geistlichkeit und es müßten demselben zwei besoldete Kanzellisten (etwa Lehrer und Prediger seiner Gemeinde) an die Hand gegeben werden, mit einer Gehaltszulage von ursprünglich 150 fl. und nach einem Lustrum von 200 fl. C.-M.

Das Woher dieser Gehalte und Gehaltszulagen zu berathen und zu bestimmen ist natürlich Sache der Gesetzgebung, der es am

besten bekannt sein muß, auf wem bisher die Zehntlast gelegen und wem durch die Aufhebung derselben im Staate Erleichterungen zugebracht worden sind. Eine auf das reine Einkommen bemessene mit der Staatssteuer leicht auch einzuhobende Kirchensteuer wäre bei unsern Glaubensgenossen nur eine folgerechte Entwicklung aus dem angenommenen Principe der Grund- und Bodentlastung von allen nicht mehr zeitgemäß scheinenden Abgaben.

Die neue Entschädigungs- und künftige Besoldungskasse der evangel. Geistlichen müßte unter Aufsicht des evang. Oberkonsistoriums stehen, welches an den Dekanen der einzelnen Kapitel seine natürlichen Gehilfen bei der vierteljährigen Auszahlung der Gehaltsquoten fände.

Nach einer vorläufigen Rechnung, welche von Solchen, die in Bevölkerungsverhältnissen unserer Landgemeinden besser unterrichtet sind, als dem Einsender möglich war, leicht kann berichtigt werden, belaufen sich diesen Grundsätzen zu Folge die geistlichen Gehalte höchstens auf jährliche 290,000 fl. C.M. Die Erfahrungen des 2. Lustrums dürften für die Bedürfnisse des gleich-Anfangs auszuscheidenden Aufbesserungsfondes einigermaßen leitende Winke geben. Nachstehende tabellarische Uebersichten mögen übrigens die hier ausgesprochenen Ansichten und Vorschläge veranschaulichen helfen:

1. Eintheilung der evang. Gemeinden nach ihrer Seelenzahl und dem benötigten geistlichen Personale:

Klasse	Anzahl der Gemeinden	Pfarrer	Besoldete Schullehrer u. Prediger	Deren Urbesoldung in Summa	Aufbesserung der Pfarrbesoldung
1	Etwa 66	66	66	56760	vor der Hand unbestimmbar
2	160	160	160	176000	unbestimmbar
3	25	25	50	37000	dto.
4	4	4	12	8000	keine
5	2	2	10	6400	dto.

Zusammen 257 257 298 284660

— Dekane — Sptdt. — Kanzelist u. rund: 5340

Summa: 290000

2. Ursprüngliche und aufgebeßerte Pfarrbesoldungen:

Klasse	Urbesoldung im 1. Lustrum	Bei Aufbesserung für die Zeit des			
		2. Lustrums	3.	4.	5.
1	800	840	880	920	960
2	900	936	972	1008	1044
3	1000	1030	1060	1090	1120
4	1100	—	—	—	—
5	1200	—	—	—	—

Nicht zu umgehen ist aber die große Frage: wie es bei Annahme dieser oder ähnlicher Grundsätze in Vertheilung der zu hoffenden Zehntentschädigungssumme mit der Aufbesserung solle gehalten werden? Da müßte man zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten, Reklamationen u. s. w. den gordischen Knoten nicht lösen wollen, sondern zerhauen und mit dem Beginne des 1., nunmehr dem ganzen Klerus gleichmäßig laufenden Gehaltsjahres (z. B. mit 1. Januar 1851) auch die Dienstjahre der auf Gemeinden der drei ersten Klassen schon als Pfarrer Angestellten also zählen, daß ihnen allen mit diesem Tage auch das erste Lustrum zu laufen beginne; für die künftig Eintretenden hätte als Regel und Ausgangspunkt bei Zahlung der Lustrum zu gelten der 1. Januar ihres ersten vollen Pfarramtjahres. Sollten jedoch wider Vermuthen die Schulanstalten und Pfarren in der bisherigen Verbindung bleiben und die Lehrer keine erträgliche Besoldung erhalten, sondern auf Entschädigung im Pfarramte angewiesen werden; so müßten natürlich aus Gründen der Gerechtigkeit jedem Kandidaten der Theologie seine Dienstjahre an den sächsischen Stadt- und Marktschulen (mit weil. Prof. Krug zu reden, seine akademischen Hungerjahre) bei Uebernahme des Pfarramtes einer Gemeinde der 3 ersten Klassen angerechnet werden. Es diene z. B. A. an der Schule zu B. über 20 Jahre, wurde nun Pfarrer an einer Gemeinde von nahe an 500 Seelen, so hätte derselbe mit erstem vollem Amtsjahre daselbst 960 fl. zu beziehen.

Diese schon früher beim Lesen des Henrich'schen Aufsatzes und später wieder beim Einsender auftauchenden, hier flüchtig skizzirten Gedanken über eine Angelegenheit, die in diesen Tagen vielleicht Manchen beschäftigt, der viel Besseres und Zweckentsprechenderes dazu zu sagen weiß, treten hier aus keinem andern Grunde an das Licht der Deffentlichkeit, als um Veranlassung zu geben, daß bei Ordnung der

geistlichen Besoldung möge ausfallen der Gemeinde u. dern Maßstaabe etwaige alte Besoldungen, die ich wünsche, daß ich schlage — und M. d. 30.

Ein Schreiben Reichsverw.

Frankfurt
(Frankfurt, Ende Zeit verfloßen, e here. Jetzt wird Tagen werde ich dann mich sogleich Wenn man das Volk erwart nicht drängt, gar rege, alle Parteien streng wahr und ausbeutende und zu geben, und das Gefühle, meine An Zeit vorbehalten. mich betreffend, durch mein Schwe hat eine Bedeutung zu nehmen, welche stehen würde, Kantung die ich Deut die ich einnahm. stände als Beispiel so lange als es n und Beschränkung Gemeinguts Deutl vertrautes Pfand gierungen zu dem sind Belege meines wo es auf Bewah Frieden ankomm. allein ich will das da, und die Gesch Ihnen in Kürze m nach meinem heimis holung zu gönnen, gen Gefühle, wenn geworden ist, und Waterlande mehrer Ziele weit entfernt. Während mei ich so fleißig wie sein; ich will mich allein dormalen ist mich nicht aus — zustande, wie kann Ereignisse darstellen ist nothwendig, we zur Geschichte unler land, daß mir imme besten Wünsche ma Nachdem man Gestaltung für gut meiner bisher durch Geniewesens zu entl ich nach meinen E Zeit vernachlässigten ich in das Leben ge sommenstellung, mein lien und meines sei

10

1850. C. 2

1850. eig.

7

geistlichen Besoldungsverhältnisse — die Zehntentschädigungssumme möge ausfallen wie immer — die beiden Hauptmomente: Seelenzahl der Gemeinde und Dienstesalter des Pfarrers, so oder in einem andern Maßstabe, gebührend beachtet werden mögen und ja nicht der etwaige alte Zehntverlust allein — und schließen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß ihnen recht bald weit bessere und vollkommnere Vorschläge — und deren kräftige Anwendung nachfolgen mögen.

M. d. 30. Dezember 1849.

Elerophilus.

Ein Schreiben Se. kaiserl. Hoheit des deutschen Reichsverwesers Erzherzog Johann an Dr. Cunenmoser in München.

Frankfurt, 16. Dezember 1849. Seitdem ich Sie gesehen (Frankfurt, Ende September), ist neuerdings eine ziemlich lange Zeit verfloßen, eine für mich nicht weniger bittere Zeit, als die frühere. Jetzt wird es nun mit meinem Abgehen Ernst, in wenigen Tagen werde ich von meiner bisher bekleideten Würde abtreten, und dann mich sogleich der Heimat zuwenden.

Wenn man bei meinem Abgehen von mir eine Ansprache an das Volk erwartet, so irrt man sich sehr; nicht daß es mein Herz nicht drängt, gar Vieles zu sagen, aber jetzt wo alle Leidenschaften rege, alle Parteien rührig sind, wo es unmöglich ist, wenn man auch streng wahr und parteilos bleibt, nicht Anlaß durch die jedes Wort ausbeutende und auslegende Presse, zu mannigfaltigen Erörterungen zu geben, und dadurch die Aufregung zu vermehren, muß ich meine Gefühle, meine Ansichten und mein Urtheil kundzugeben, einer späteren Zeit vorbehalten. Ich ziehe daher vor, jede Aufregung, jedes Urtheil, mich betreffend, für diesmal zu tragen, und das letzte Opfer noch durch mein Schweigen zu bringen. Schweigen ist auch reden, und hat eine Bedeutung; die Folge dürfte es beweisen. Einen Abschied zu nehmen, welcher aus bloßen, wenn noch so schönen Phrasen bestehen würde, kann nicht befriedigen, und wäre unpassend jener Achtung die ich Deutschland stets zollte, und unwürdig der Stellung, die ich einnahm. Mir scheint (ich will hier nur ein paar Gegenstände als Beispiel anführen) ein festes Aussharren in der letzten Zeit, so lange als es nur möglich war, im steten Kampfe mit Hemmnissen und Beschränkungen jeder Art, mein treues Bewahren des einzigen Gemeinguts Deutschlands, seiner Flotte, welche ich als ein mir anvertrautes Pfand betrachtete, das Abwarten des Beitritts aller Regierungen zu dem neuen Provisorium, so lange es nur möglich war, sind Belege meines redlichen Willens und Handels und meiner Treue wo es auf Bewahrung gemeinsamer Interessen, auf Erhaltung des Friedens ankommt. Es gäbe noch viele Gegenstände zu berühren, allein ich will davon keine Erwähnung machen; sie liegen so klar da, und die Geschichte wird die Wahrheit kundgeben. Ich habe Ihnen in Kürze meine Ansichten nun mitgetheilt: wenn ich auch mich nach meinem heimischen Herd sehne, um meinem Gemüthe eine Erholung zu gönnen, so scheid ich aus Frankfurt mit einem wehmüthigen Gefühle, wenn ich denke, was hätte werden können, und was geworden ist, und wo die Schuld liegt. Man hätte dem deutschen Vaterlande mehrererlei Leiden ersparen können; denn wir sind vom Ziele weit entfernt.

Während meines anderthalbjährigen hiesigen Aufenthaltes habe ich so fleißig wie möglich gesammelt; die Mühe soll nicht verloren sein; ich will mich über eine Zusammenstellung des Ganzen machen, allein dormalen ist es nicht möglich, — Jeder — ich selbst nehme mich nicht aus — ist in jetziger Zeit in einem gereizten Gemüths zustande, wie kann man da mit der nothwendigen Unbefangtheit die Ereignisse darstellen, und die Menschen, welche wirkten; und dies ist nothwendig, wenn es der Nachwelt als ein brauchbarer Beitrag zur Geschichte unserer Zeit hinterlassen werden soll. Für Deutschland, daß mir immer theuer bleibt, kann ich für dormalen nur die besten Wünsche machen, und da, wo man mich hören will, sprechen.

Nachdem man in Folge der in Oesterreich eingetretenen neuen Gestaltung für gut befunden, ohne daß ich es begehrte, mich von meiner bisher durch 49 Jahre bekleideten Stelle eines Direktors des Geniewesens zu entheben, folglich mich kein Geschäft fesselt, so ziehe ich nach meinen kleinen Besitzungen; meine eigenen, durch längere Zeit vernachlässigten Angelegenheiten, die verschiedenen Vereine, die ich in das Leben gerufen, und welchen ich vorstehe, endlich die Zusammenstellung, meiner seit dem Jahre 1800 gesammelten Materialien und meines seit 1808 geführten Tagebuches geben mit genug

Beschäftigung; übrigens bin ich stets bereit, meinem Kaiser und Vaterlande zu dienen.

Diesen Winter wollte ich in Meran zubringen, denn sowohl mir, als meiner Frau thut es Noth, einem wärmeren Klima während der rauhen Jahreszeit nachzugehen, um den gichtisch-catarrhalischen Anfällen zu entgehen; dies ist für den dormaligen Winter nicht mehr möglich, ich muß es für den nächsten verschieben.

Leben Sie, bis ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu sehen, recht wohl. Ihr aufrichtiger Johann.

Rückblick auf das blutige Jahr 1849.

Europa ist, wie bekannt, eine bejahrte Jungfrau, und Kränklichkeit ist eins der gewöhnlichen Uebel, welche das Alter begleiten. Senectus ipsa morbus est. Und Hecker, der aus Amerika ankam, um bei der Hand zu sein falls es lösginge, nannte die Jungfrau „altersschwach.“ Sie ließ sich trotzdem an vielen Stellen ihres gebrechlichen Körpers schröpfen, Blutegeln anlegen, und Blut nicht telersondern kübelweis abzapfen. Das wird sie wohl nicht verjüngen. — Der Kopf der Jungfrau, in den vorigen Jahren vom Schnupfen eingenommen, blieb diesmal so ziemlich frei. Und hätte sich Spanien nicht hergegeben, an dem Stiefel von Europa zu flicken so wäre es ziemlich verschont geblieben. Der von Cabrera versuchte Abbruch, die Palastverschöpfung in Madrid, ein weitverzweigtes Komplott, der Versuch, des Grafen von Montemolin zeigen, daß das unglückliche Land auch jetzt von politischen Streitigkeiten zerrissen ist. Schließlich machen wir die Hebammen von Madrid auf die Königin Isabella aufmerksam; wir haben das Geheimniß der Gazetta de Madrid abgelautsch.

Frankreich? noch immer das alte. Es kann nicht ohne Komplotte, Paris nicht ohne Aufstände leben. Verschwörungen, um das Land aufzuregen, und die Regierung zu stürzen, waren im ganzen Frankreich verzweigt. Das Klubgesetz hat die Wähler in Harnisch gejagt. Auch konnte man dem Präsidenten und seinem Ministerium nicht verzeihen, daß die Republik, ihrem Programm untreu, gegen die römische Republik, zu Felde zog. Darum hatte Ludwig Napoleon einen harten Stand, und besonders war der Monat Juni sehr heiß, und Januar mit seinen fürchterlichen Ueberschwemmungen konnte die nachfolgende Hitze nicht abkühlen. Der offizielle Geburtstag der Republik wurde jedoch ohne blutige Opfer gefeiert. — An die Stelle der selig entschlafenen National-Versammlung trat die Assemblée legislative. Die verschiedenen Parteien, die Republikaner, Legitimisten, Orleansisten, Montagnards, die Rechte und die Linke, das Centrum und die Extremitäten, die Socialisten et Comp. — machen sich wechselseitig und Andern das Leben sauer, und wüthen in ihren eigenen Eingeweiden. — Der Held von Algier kommt unverfehrt aus dem Schlachtengewühl, und unterliegt — der Cholera, die in Europa wüthet. — Der ehemalige König von Westphalen hat es in diesem Jahr bis zum Gouverneur der Invaliden in Paris gebracht! Quos tibi, Fortuna, ludos facis? — Der allgemeine Friedenscongrès, der sich in Paris die vergebliche Mühe gab, der Welt einen Frieden zu verschaffen hätte gut gethan, sich vor der Hand auf Frankreich einzuschränken.

Der wunde Fleck Großbritanniens ist noch immer Ostindien. So recht; denn „er mengt sich in Alles“ ist von jeher seine Parole gewesen. Die Schiffs sind für John Bull wahre Escherkessen. Man war genöthigt den tapfern Napier gegen sie zu senden. Es heißt, man habe sie aufs Haupt geschlagen; aber sie werden das geschlagene Haupt wohl wieder erheben. Uebrigens hat England, welches die Schritte anderer Mächte so eifersüchtig überwacht, seinen indischen Besitzungen wiederum an 400 □ Meilen einverleibt. Am Finanzwesen und an den Sinécuren ward fortgemestert.

Irland? Namenloses Elend und Hungerstod. Aber das hielt diese Frommen nicht ab, während sie verhungerten, Tausende dem bedrängten Vater der Christenheit nach Gaeta zu schicken. In der türkisch-russisch-österreichischen Frage blieb Palmerston nicht unthätig, und schob die Flotte bis an den Rachen der Dardanellen, zog sie aber bald zurück. Wer sich Geld verdienen will, darf nur die im Polarmeer verloren gegangenen zwei Schiffe sammt Sir Franklin auffuchen: dem redlichen Finder sind 20,000 Pf. St. (200,000 fl. GM.) versprochen. Noch eins: Wir erhalten auf offiziellem Wege die Nachricht, die Königin Viktoria sei mit ihren Hoffnungen bis ins dritte

1850
1850
3-4
u

Monat vorgeführt. — (Hört! hört!) In London hat man am 1. August die erste Jesuitenkirche eingeweiht.

Die Schweiz blieb, die unnütze Furcht vor einem bewaffneten Besuch abgerechnet, ruhig. Was mir bei der Schweiz gefällt, ist, daß sie endlich — 1849 — ihre Schmach eingesehen, es wurden überall die Wünsche kund, dem Seelenverkauf ein Ende zu machen, und die freien Söhne des freien Landes gegen Bezahlung (ein wahres Blut- und Sündengeld) Rom oder Neapel zum Schlachten nicht mehr auszuliefern. — Uebrigens bekam die Schweiz zehntausend Gäste auf den Hals, die sie, obwohl alle ungelegen kamen, nicht unter den Tisch, oder vor die Thüre setzen konnte. — Doch war sie gezwungen, gerade den vornehmsten unter ihnen, die Thür zu weisen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neuigkeiten.

* Im Wiener Fremdenblatt lesen wir die angenehme Nachricht, daß in Hermannstadt und Kronstadt demnächst Handelskammern errichtet werden sollen.

* Für die Haynau-Stiftung hat Graf Joseph Wentheim die bedeutende Summe von 15,000 fl. gezeichnet, und der k. k. Feuerwerker Paradeiser die Erklärung abgegeben, zu dieser Stiftung monatlich von seiner Tapferkeitsmedaillenulage Einen Gulden C. M. zurückzulassen.

* Wie man uns erzählt, ist der angebliche Vater der polnischen Gräfin, bei der Kossuth gegenwärtig fleißig Unterricht in irdischer Glückseligkeit nimmt, ein sehr wohlhabender und vermöglicher Mann, der seiner Zeit immense Geschäfte in Kolonialwaaren machte. Die Firma Fogel und König in Temeswar war weit und breit im Aus-, wie Inland bekannt und sehr geachtet. Leider brannte vor einigen Jahren ihr großes, geräumiges Depot ganz aus. So viel und nicht mehr erfahren wir über das väterliche Haus jener Lady, welche den magyarischen Donnergott der Beredsamkeit bewog, wie weiland die frühern Olympier herabzusteigen zu den schönen Töchtern der Menschen. In der Pester Frauenwelt, selbst in Boudoirs, wo man sich mit dreifarbigen Bändchen die Zöpfchen binden läßt, herrscht geheimer Jubel und leises Gekicher über die Dido'srolle, welche der Ehehälfte Kossuths, der ehemaligen Landesgouvernesse, so unvermuthet zugetheilt wurde. Diese Schadenfreude ist um so erklärlicher, als die meisten Magyarinnen das Unglück der gestrichenen Tricolore dieser regimentsüchtigen Dame, als dem Haupte der so einflussreichen und gefürchteten Debrecziner Kamarilla zuschreiben.

* Ein Mitglied des Dfner Theaters, Herr Korn, war wegen des Verdachtes des Einverständnisses mit den Insurgenten gefänglich eingezogen worden, und wurde dieser Tage aus der Haft entlassen. Am 19. Dezember trat er wieder zum ersten Male auf der Bühne auf, und gab zu seiner Benefiz das aus dem Französischen übersehte Drama „Ein entlassener Sträfling.“

* Die k. k. Hofburg wird gegenwärtig in folgender Art bewohnt: Cc. Majestät der Kaiser bewohnt den ganzen ersten Stock, ober der Hauptwache. Es ist dies eine Reihe von 24 Zimmern und begreift das Cabinet des Grafen Gränne sammt Audienzsaal; ein Billard- und ein Schreibzimmer; vom Schreibzimmer führt ein Ausgang in den Wintergarten, einer in den Speise- und Schlaßsaal. Die Möblirung dieser Wohnung ist sehr geschmackvoll und kostbar, die Möbeln, für Erzherzog Stefan in Ofen bestimmt, erreichten, wegen Ausbruch der Revolution ihren Bestimmungsort nicht. Die Erzherzogin Sophie bewohnt den zweiten Stock dieses Flügels. Die k. k. Prinzen bewohnen im zweiten Stock ein Appartement von 15 Zimmern, deren Aussicht in den Schweizerhof und auf den Burgplatz geht. Im dritten Stockwerke dieser Reihe von Zimmern wohnt der Hofrath des Oberhofmeisteramtes. Die Wohnung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, so wie die Appartements der Kaiserin Mutter befinden sich noch ganz in ihrem frühern Zustande. Für die Privatkapelle Sr. Majestät des Kaisers werden die Lokalitäten im ersten Stockwerke eingerichtet. Die militärischen Kanzleien und Adjutanturen sind in dem sogenannten Kontrollorgange untergebracht. Die Wohnungen der die Umgebung des Kaisers bildenden Offiziere befinden sich im Amalienhof in dem sogenannten Fräuleingange. Für Gäste stehen bei 30 verschiedene Zimmer bereit.

* In dem neuen Stücke „Künstlerstolz und Nahrungssorgen,“ welches im Nationaltheater an der Wien zur Aufführung kam, wird ein Fleischhauer gefragt, was er denn nun thun werde, wenn das Fleisch freigegeben werde (die Sazung aufgehoben wird). „D daß darf nicht sein,“ erwidert dieser, „wenn der Geist nicht frei ist, darf das Fleisch auch nicht frei sein.“

* Auf Befehl des dritten Armeekommandos ist der Debit des jetzt in Brünn erscheinenden Journals „die Presse“ für das im Kriegszustande befindliche Königreich Ungarn verboten worden. Die vorgefundenen Exemplare sollen jederzeit konfisziert und in Betreff der kontravenirenden Abonnenten sofort die nöthigen Anzeigen erstattet werden.

* In dem Orte Dttafing wurde vor einigen Tagen ein Schulgehilfe wegen Bettelns verhaftet.

* Die Bedingungen, unter denen der Pabst wieder nach Rom zurückkehren will, sind: von Frankreich ein Darlehen von vier Millionen in zwei Raten, Abtretung des Kommando's in Rom und Abzug des größten Theiles der franz. Truppen, außer einer ausreichenden Besatzung.

* Der bekannte Ohrfeigenanztheiler Pierre Bonaparte soll nur gegen das feierliche Angelöbniß wieder in die französische Kammer aufgenommen worden sein, daß er durch die ganze Zeit der Sitzung immer Pelzhandschuhe anhaben muß.

* Am 14. Dezember in der Nacht hat in allen unterirdischen Gängen von Paris (auf eine Ausdehnung von 150 Lieues) eine allgemeine Jagd auf Ratten begonnen. Der Preis, welcher bei der vorjährigen Jagd 50 Frank's für tausend Rattenköpfe betrug, wurde von der Stadtbehörde heuer auf das Doppelte erhöht, was nicht wenig dazu beitrug, das ganze Korps der Nachtkönige zur eifrigen Mitwirkung anzufeuern. Mehre Fangmethoden werden hiebei angewendet; den meisten Erfolg aber hat eine sinnreich konstruirte Falle, die als Lockspeise ein Pfund Hammeltalg faßt. Die Ratten haben sich seit einem Jahre in Paris furchtbar vermehrt; denn trotzdem, daß man im vorigen Jahre über 15,000 gefangen und an 30,000 bei einem zweimaligen Wolkenbruche, wodurch die Kanäle überschwemmt wurden, zu Grunde gingen, hat man bis zum 17. d. bereits 250,000 Ratten gefangen, und man glaubt, daß diese Zahl noch vor dem Neujahrstage auf 600,000 steigen werde. Zwei Ratten, die man fing, sollen als Kuriosität im Jardin des Plantes aufbewahrt bleiben, sie sind nicht weniger als 51 Centimetres (etwas über 1 1/2 Fuß) lang. Man schreibt die erschreckliche Ueberhandnahme der Ratten, nach der Aussage der Kanalreiniger, dem Umstande zu, daß die sogenannte englische Ratte seit mehr als einem Jahre fast gänzlich vernichtet wurde. Diese Rattengattung, kleiner als die norwegische Race, hat die letztere unaufhörlich bekriegt, die Jungen derselben aufgefressen und so das Ueberhandnehmen derselben, welche sich erstaunlich schnell vermehrt, verhindert. — Zwei Handschuhfabrikanten aus Grenoble und ein Herr Warton aus London haben sich mit den Chefs der Kanalreiniger in Unterhandlung gesetzt, um die Rattenselle anzukaufen, wie man sagt, 100 Frank's für tausend Stück.

Angefommen in Kronstadt:

Am 4. Jänner: Hr. Johann Sekeli, Pächter von Apaga. Am 5. Jänner: H. H. Stephan Emilian, Kaufmann von Hermannstadt; Anton Fiala, Portraitmaler von Hermannstadt; Alois Baudel, Kaufmann von Hermannstadt. Am 6. Jänner: H. H. Johann Szako, Dampfschiffahrtsbeamten von Braila; Demeter C. Petku von Braila. Am 7. Jänner: Hr. Andreas Jang, Maurerpollier von Sarsalva.

Abgereist von Kronstadt:

Am 4. Jänner nach Kimpina: Hr. Konst. Gyenoja, Handelsmann. Nach Bukurest: Frau Karoline Friedrich, Bürstenbinders Gattin; H. H. Nikolaus Mosh, Handelsmann; Meises Kroen; Abraham Lazar und Jakob Hoffan. Nach Fogarasz: Herr Georg Veres, Advokat. Nach Hermannstadt: Hr. Demeter Morait. Am 5. Jänner nach Hermannstadt: Hr. Wilhelm Schachovskij, Weißgärker-Fabrikant. Am 6. Jänner nach Hermannstadt: Hr. Joseph Braumberger, Weber aus Schäßburg. Am 7. Jänner: H. H. Stephan Szentovits, k. k. Kadet von Erz. Ferdinand-Inf.; Georg Nikolaus, Handelsmann; Joh. Hoch, Seifensieder; Mik. Strava; Joh. Theil, Kaufmann; Ferdinand Molken, Regimentärschneider; Andreas Jand, Ingenieur.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlaq in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

ranken überfüllten Körperconstitution erholte Ansteckung der Biedermann, erwachsenen Kinderbrüder Stüge in noch nicht voll ist, wo er sich a o kostspielige med roffendste Thätigke Ruhe erst zu ge Zegen!

Ueb

♂ Von dem Ansiedlung im Sach arbeiten, welche anzuleiten und mit Uem müßte unter des Kolonialan ann weiters rüch ende Agenten kollegialische B — bei seiner Träg

Die Hauptaufg und beinahe in jed n der jetzigen Zei un der jetzigen Zei u bringen, wobei u richten ist. Da en möglichst billi löthige Baarschaft s können, da der selbst mit geringen chafsbetriebe einer geschafft werden.

Auf diese Wei und wohlfeilste Gr hnen sogleich über würde sonach im lich bei ihrem He triebbarkeit gesicher das Schicksal der überlassen bleibt, der 184⁵/, Einwan Gründe suchen mü oder gar ihre Unke hältnisse — wie di Leuten ausgebeutet Das Ersprieß

107